

## Personalmeldungen.

### Gestorben:

am 20. Februar an den Folgen eines Leidens, das er sich im Felde zugezogen hatte, Herr Otto Fischer, Barchant-Kassierer der Firma G. E. Schulze in Leipzig, der der Verstorbenen seit Beginn seiner buchhändlerischen Laufbahn angehört und treue Dienste geleistet hat;

### ferner:

am 23. Februar nach längerer Krankheit am Herzschlag im 72. Lebensjahre Herr Theodor Vogen in Leipzig.

Der Verstorbene, ein Sohn des älteren Buchhändlers wohl noch bekannten Kastellans der Buchhändlerbörse in der Mitterstraße, des »alten Vogen«, ist viele Jahre der Firma F. Volkmar ein treuer Mitarbeiter gewesen und gehört in die Reihe der zahlreichen Jubilare dieser Firma. Vogen hatte an dem Kriege 1870/71 teilgenommen und war in jeder Beziehung ein alter Veteran von echtem Schrot und Korn.

## Sprechsaal.

(Ohne Verantwortung der Redaktion; jedoch unterliegen alle Meinungen den Bestimmungen über die Verwaltung des Börsenblatts.)

### Zum Thema „Schund-Literatur“.

Von Alfred Schmidt

i. V. Hofbuchhandlung Heinrich Staadt, Wiesbaden.

Die interessanten Ausführungen des Herrn Prof. Hildebrandt in Nr. 18 des Bbl. 1922 betreffend den »Kampf gegen die Schundliteratur«, sowie die Anmerkung der Redaktion zu diesem Aufsatz geben mir Veranlassung, etwas von der praktischen buchhändlerischen Seite zu diesem Thema zu sagen.

»Gruß, teurer Freund, ist alle Theorie«, kam es mir unwillkürlich über die Lippen, als ich Prof. Hildebrandts Vorwurf wegen des unbedachten Verbrennens der Schundliteratur und der »Vernichtung der großen volkswirtschaftlichen Werte« las. Die Praxis erst zeigt es, wo beim »Einstampfer« diese »volkswirtschaftlichen Werte« hinkommen: Nur von zwei Städten will ich meine Beobachtungen aus der Praxis berichten, und allen, denen der Kampf gegen die Schundhefte eine Aufgabe geworden ist, werden diese beiden Beispiele genügen. Zwei Städte mit alten Gassen und alten Winkeln, gerade dort, wo dieses Gift am verheerendsten wirkt, Hamburg und Frankfurt (Main), sind es. »Verbrecherviertel« nennt man in Hamburg diese eine Gegend, die Gott sei Dank zum großen Teil dem Sanierungsplan zum Opfer gefallen ist, »Altstadt« nennt man sie in der Goethe-Stadt. Als im Jahre der Papiernot 1919 sich in jedem dieser Stadtteile ein leerer Laden nach dem andern mit einer »Altpapierhandlung« bevölkerte, hatten diese tüchtigen Geschäftsleute bald heraus, daß mit den ihnen zum Einstampfen übergebenen Räuberschwarten ein weit besseres Geschäft zu machen sei, wenn man sie »für alt« verkaufe, anstatt sie der Papiermühle zu überliefern. So wurde schnell eine »schöne Auslage« zurechtgemacht und das Geschäft florierte. Das Gift kam von neuem ins Volk und wirkte noch viel schlimmer. Ich bin öfters an diesen Läden vorbeigegangen und mußte zu meinem tiefen Bedauern sehen, wie unsere heranwachsenden Schulbuben, ja sogar auch Mädels den Inhalt dieser Hefte auf den Steinbänken vor diesen Läden förmlich verschlangen, wie sie die Fensterhebel dieses sauberen Geschäftshubers mit ihren Nasenabdrücken zierten, um die gräßlichen wüsten Bilder ganz in sich aufzunehmen. Hundert Schritte davon standen zwei stramme Hüter der Ordnung, so wie sie uns Popert in Helmut Harringas schildert, und mußten zusehen, wie der Keim in die Herzen der Kinder gelegt wurde, um die heilige Ordnung zu verderben, mußten zusehen, weil unsere Republik noch kein Gesetz kennt, das den Druck, Verkauf oder den Vertrieb dieses Volksgiftes verbietet. Ein Mäcen, der sich schon während meiner ersten Hamburger Jahre 1911—1913 um Verbreitung guter, billiger und spannender Literatur unter den Lehrlingen der Schiffswerft seines Vaters verdient gemacht hatte, setzte mich in die angenehme Lage, des öfteren mit einigen buntschillernden Hefen der »Bunten Jugendbücher« durch diese Straßen zu pilgern. Dabei machte ich die erfreuliche Erfahrung, daß der gesunde Sinn der Kinder die »spannenden« Hefte aus dieser Sammlung mit Freuden aufnahm und mehrere »Niki-tiki-Lavi« und »Prärie am Jocinto« u. a. m. bin ich auf diese Weise los geworden. Fänden sich mehr Mäcene, oder würde der Staat einmal als Mäcen auftreten und den Jugendlingen zum prakti-

schen Kampfe für Beschaffung billiger, spannender Hefte einige Hunderttausend Mark übers ganze Reich bewilligen, wir wollten diesen Drachen bald töten. So aber fehlen die Mittel, und die Seuche frisst weiter. Wie es in diesem Viertel mit den Schundheften war, so konnte ich's nach dem »Gängeviertel« zu mit den Romanen beobachten. Den Bodenraum, den die Leute uns Antiquaren angeboten hatten und mit dem wir sie an den Altpapierhändler verwiesen, fand ich in zehn von hundert Fällen fein säuberlich in dem vorher leergestandenen Laden im Hause der »Altpapierhandlung« in einer Auslage prangend. Hier gibt es also nur ein Radikalmittel gegen dieses Gift, das sind die Flammen.

Wir wollen für jeden Scheiterhaufen dieser Literatur, den wir in Flammen aufgehen lassen können, dankbar sein. Zum Andenken an diese Tat wollen wir jedesmal eine Fichte pflanzen und schützen, damit dereinst Ersatz für das verlorengegangene Papier vorhanden sein wird. Sollten wir in 30 Jahren wieder in der glücklichen Lage sein — und ich hoffe es zuversichtlich, daß wir es sind —, unser Papier zum großen Teil aus Lumpen und Hadern herstellen zu können, dann mag der stolze Fichtenstamm als Segel- oder Schiffsmast den Wellen des Ozeans erzählen, wie die deutschen Jugendbünde und der deutsche Jungbuchhandel den Kampf gegen die Schundliteratur geführt haben, zum Segen der Allgemeinheit.

Aber auch ein zweites Radikalmittel gegen diesen Schund gibt es, das ist das »Standesbewußtsein«. Die Schamröte und der Zorn zugleich flogen mir ins Gesicht, als ich bei einem Spaziergange durch die vertrauten Gassen der alten ehrwürdigen Goethestadt Frankfurt am Sonntagmorgen über den Römerberg kommend die zwei großen Schaufensterscheiben eines emporgekommenen Buchhändlers, der sich jetzt stolz »Großsortiment« nennt, mit zwei Reihen übelster »Buffalo Bill«, »Vic Carter«, »Nat Pincerton« und ähnlicher Schundliteraturhefte bespannt sah. Auch diese Straße liegt in einem Viertel, durch das man am späten Abend nicht gern allein geht und wo sich am Tage natürlich das entsprechende »Lautpublikum« für das Gift in Buchform findet. Schämen sollte sich dieser Händler. Es klingt wie eine Entweihung dieser alten trauten Gassen und Gäßchen, von denen uns Goethe so liebevoll in »Dichtung und Wahrheit« berichtet. Wie ein Rückschritt gegenüber der Jugendzeit unseres Meisters mutet es uns an, wenn wir aus »Dichtung und Wahrheit« vernehmen, daß die Händler dieser Zeit durch Verkauf und Vertrieb der alten spannenden deutschen Volksbücher gewaltige Volksbildungsarbeit leisteten, sodaß wir ihnen noch heute Dank und Achtung dafür zollen müssen. Führten sie nicht Goethe zu den Quellen des »Faust«, des »Goetz« usw., gaben sie nicht den Brentanos, Arnims, und wie sie alle hießen, vielerlei Anregung zu ihren herrlichen Werken und Sammlungen der Romantik! Hier ist es die hehrste Aufgabe unseres Standes, dafür zu sorgen, daß die Quellen verstopft werden, die so unreines Wasser liefern. Des Jungbuchhändlers schönste Aufgabe in dem Kampfe gegen diesen Schmutz ist hier, die Augen offen zu halten und Pionier für das Gute und Beste im deutschen Schrifttum zu sein. Verlangen die Händler-Abnehmer der Großsortimente die Räuberschwarten, dann soll man sie auf den verderblichen Einfluß im Volke aufmerksam machen und ihnen den guten und besseren Ersatz anbieten. Versucht es, Kollegen vom Großsortiment! Auch hier führt ein wenig Beharrlichkeit bald zum Ziele, und sorgt dafür, daß der Schild rein bleibt.

Daß in dem hoffentlich bald kommenden Gesetze gegen die Schundliteratur die wichtige Stellung des Buchhändlers gebührend berücksichtigt und den Fachleuten Sitz und Stimme in den zu errichtenden Spruchkammern eingeräumt wird, sollte eine unserer wichtigsten Forderungen an die Reichsregierung sein. »Videant consules« möchte ich den dazu berufenen Vertretern des Buchhandels, dem Börsenverein und den buchhändlerischen Angestelltenverbänden zusrufen.

### Neuester Bücherbettel.

Das Neueste auf dem Gebiete des Bücherbettels ist folgendes: Ein bayrischer Studienrat schreibt im November: »Als Weihnachtsbücher möchte ich zu Händen meiner Schüler wissen« und nennt darauf 10 Bücher im Werte von M. 450.—. In der Ecke seiner Postkarte steht: Der Betrag folgt nach Eingang durch Postcheckkonto Nr. . . . Als das Geld nicht kam und wir reklamierten, kommt eine Postkarte, worin die Bücher außerordentlich gelobt werden und betont wird, er hätte die Bücher als Werbestücke bestellt und könne als Familienvater soviel Geld nicht aufbringen, und er finde, daß die Überlassung der Bücher zum Friedenspreise im Hinblick auf seine Werbetätigkeit (von der wir gar nichts wissen) gerechtfertigt sei. Also Vorsicht ist angebracht! S c h w a b.

Verantwortl. Redakteur: Richard Albert. — Verleger: Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig, Deutsches Buchhändlerhaus  
Druck: Hamm & Zeemann, sämtlich in Leipzig. — Adresse der Redaktion und Expedition: Leipzig, Gerichtswee 26 (Buchhändlerhaus).